Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 51

Artikel: An es rächts Ort härecho!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ausdehnen. Wenn dazu abends und morgens noch eine rechtschaffene Rösti auf den Tisch kommt, kann man es gut aushalten und lebt wohl daran. Es dürste sich empsehlen, gerade die Woche zwischen Weihnachten und Neujahr dusür zu verwenden, weil man da immer soviel zu tun hat, und es am Neujahr sowieso immer etwas Gutes gibt.

Aber nun das Allerwichtigfte. Nein, nicht wegen der Zahl der Erbsen. Die müffen gegeffen werden, ob man etwas gewonnen hat oder nicht. Das Allerwichtigste wegen dem Wett= bewerbserbsmus. Das obangeführte Rezept wäre ja nichts be= sonderes, wenn es nicht Wettbewerbserbs wären. Was dem Wettbewerbserbsmus die rechte, einzigartige und nie wieder= kehrende Weihe und Würze gibt ist folgendes: Man denke sich beim Rochen, wenn man im Wettbewerbserbsmus rührt, wenn man es anrichtet und wenn man es ißt, — was man nun mit den 500 Franken des 1. Preises alles gemacht hätte, - wenn, ja, wenn man sie gewonnen hätte. Es ist dies ein geradezu unerschöpfliches Thema. Man kann Reisen machen, etwas Schönes taufen, fich ein Gebig machen laffen, die Felladen anftreichen oder die Rommode neuauffrischen laffen, oder man tonnte sogar vielleicht eventuell die längst schon reklamierten Schulden oder die Steuern pro 1941 damit zahlen. Kleider wünscht man sich besser nicht (auch Damenkleider nicht), wegen der Rleiderkarte. Die reicht ja ohnehin nicht aus für soviel Geld. Rurz und gut, das Wettbewerbserbsmus kann eine unerschöpf= liche Quelle stillen und beschaulichen Glückes werden.

Eigentlich wollten wir ja schon lange sagen, wieviele man gehabt haben müßte, um den ersten Preis gewonnen zu haben. In der Büchse — doch da muß ich, bevor ich schließe, doch noch die Geschichte in Erinnerung rufen, die man sich beim Erbsmus gewöhnlich erzählt und die einem unfehlbar dann in den Sinn fommt, wenn man eine vereinzelte ganze Erbs (auch wenn es eine Wettbewerbserbs sein follte) im Erbsbrei vorfindet: Es war einmal Einer, nämlich der, welcher diese Geschichte erfunden hat, — sie läßt sich übrigens genau datieren, — es war n a ch der Entdeckung Amerikas, aber es war kein Amerikaner, - es war also einmal Einer bei einem Festmahl. Als man so beim schwarzen Raffee saß, und es noch etwas lange ging bis zum Abendeffen, kam man darauf, fich Rätfel zu erzählen (es maren Damen dabei). Diefer Eine, von dem oben die Rede mar, ließ sich eine Handvoll Bohnen tommen, machte davon ein Säufchen und legte forgfam eine Einzelne für fich allein neben die andern. "Nun, meine Damen und Herren, was heifit das?" Großes Raten. Reiner fam darauf. (Beil ber Big damals noch neu war.) "Nun, das ift doch ganz einfach, das heißt — Bohnaparte." Ahaa! Die Geschichte hatte großen heiterkeitserfolg.

Man war damals in den Wigen noch nicht so anspruchsvoll wie beute. Es dürfte daber in der Biedermeierzeit gewesen sein. Ein anderer mertte sich die Sache. Und bei der nächsten passenden Gelegenheit will er sie zum Besten geben. "Rellner, bringen Sie mir bitte eine kleine Handvoll Bohnen!" "Bedaure sehr, mein herr, wir haben feine, fie find uns eben ausgegangen." "Dann haben Sie vielleicht Raffeebohnen?" "Tut mir leid, bedaure sehr, wir haben nur gemahlenen Raffee." "Dann haben Sie vielleicht Erbsen?" "Jawohl, mein Herr, bitte sehr, bitte gleich!" Der Kellner bringt eine kleine Handvoll Erbsen. Jener Herr, der den Wik vom Bohnaparte wiedererzählen wollte, legt fie, wie er es gesehen, an ein häufchen vor sich auf den Tisch, nimmt forgsam eine davon und legt sie neben die andern. "Bitte, meine Damen und Herren, was heißt das?" Triumphierend blickt er in die staunenden und ratenden Gesichter ... "Ja, das ift doch soo einfach ... bitte, meine Damen und Herren, das heißt doch ... na, kann es denn keiner erraten? ... das heißt doch gang einfach - Napoleon!" - Das also ist die Geschichte, die man sich beim Erbsmusessen jeweils erzählt (man hört sie immer wieder gern, auch wenn man fie bereits kennt), und die man beim Bernerwochenweihnachtspreiswettbewerbserbsmus= effen keineswegs anzubringen unterlassen sollte. Besonders wenn man Freunde dazu eingeladen hat. (Ein auter Burgunder ist bei dieser Gelegenheit zum Erbsmus sehr zu empfehlen, jum Sauerfraut dagegen einen leichten Beigen, Baadtlander oder Schaffiser!) Auch Bockbier wäre recht — aber es soll dieses Jahr keines geben. Man frage nur nicht vorher etwa: "Kennt ben einer schon, - ben vom Bonaparte?", sondern fange gleich damit an, und wenn einer bei den ersten Worten etwa rücksichts= los dazwischen untt: "Aha, tenn' ich!", dann lasse man sich da= durch nicht aus dem Konzept bringen. Es foll immer noch einige geben, die diese Geschichte noch nicht tennen.

Und nun zum Schluß noch wegen der genauen Anzahl der Erbsen in der Büchse. Es waren, nach der notariell beglaubigten Zählung: — doch ich glaube, es ist jetzt gar nicht mehr nötig es zu sagen. Wem die Sache zu langweilig geworden ist, der hat ja schon längst weiter geblättert und auf Seite 1282 die richtige Zahl gelesen. Ich hätte es schon früher sagen können, aber dann hätte die Geschichte ein Ende gehabt. Und die überschrist heißt doch: "Erbsen ... Erbsen ... und t ein Ende!" übrigens: Das Zählen der Erbsen dauerte wesentlich länger als meine Geschichte. Und außerdem: Die ganze Sache ist irrtümlich gebruckt worden, man ist daher gebeten, sie beim Lesen auszulassen.

Mit fröhlichem Erbswettbewerbsengruß und besten Winsichen für die Festtage die Redaktion.

Un es rächts Ort härecho!

Dasmal het me würflech de Gfüel, er syg an es rächts Ort härecho, üsen erscht Brys vom Bärner Buche-Wienachtswettbewerd! Es het wohl chuum öpper meh wunder gnoh, wär ächt die füshundert Franken überchöm, als grad üüs sälber, wo bim uszelle sy derby gsy. Wo's gäge Schluß gangen isch mit zelle, mir sy scho über drütusig use gsy —, het jede vonis o no e Zahl ufgschribe, für z'luege, wie nach mer a de Resultat chämte. Gulte het's natürsech de nüt. Aber i chan ech doch verrate, daß es für mi no zu mene Troschtprys glängt hätt!

Wo's im immer meh gnaachet het und mer schließlech nume no die ungrade nüün Arbsli hei im Truckli inne gha, hei mer du no einisch alles gnau nache zellt, für ganz sicher z'so, daß mer is nid trumpiert heige. Je hundert Arbsli het me geng in eis Couvert yne ta, und mir hei richtig zwöiedryfig dere Couverts gha. Also mit dene ungrade, wo no sy für blibe, zäme, grad genau drütusigzwöihundertundnüün. Alles isch drümal zellt gsy; es het also müeße stimme. Der Notar Fleuti het die Zahl syrlech feschtgstellt, und du sy mer hinger die Chäschte gange, i dene alli Charte, wo dis zum richtige Termin yglangt sy, genau nach der Höchi vo irne Zahle sy ygreiht gsy.

Zwöitusigachthundert, — nünhundert, — drütusig, — drütusigeihundert, — d'Spannig isch gwachse, — drütusigzwöihundert, — wär isch es ächt? — wär het ne? — drütusigzwöihundertzwöi — füß, sächs, — was isch es ächt für ne Handschrift?

en alti oder e jungi? — drütusigzwöihundertsibe — acht n ü ü n! — Da! — tonnerli nonemal, — bravo! — e Bueb, e Schuelbueb, — eine vo Bigle!

"Ich schäte, daß in der verfiegelten Ovomaltine=Büchse (1 Liter) die nachstehende Zahl Erbsen abgefüllt worden ift 3209 Stück Erbsen. Genaue Adresse: An Ernst Moser, Schüler, Enetbach, Biglen, Rt. Bern." So isch es uf der Charte gftande.

Bravo no einisch! Das freut mi jitz, daß es e Bueb isch und nid öppen öpper, wo's nid nötig hätt gha, öppen a ... weder bruuche hättis ja jede guet chönne!

Das wird e Fröid sy, wenn er's vernimmt! Mir hei fälber alli di gröscht Fröid gha, — und de ersch är sälber? Was wird da sage? Was wird er acht für nes Gsicht mache?

Mir fy du bald rätig worde, mir wöllen im das Gäld fälber ga bringe. Das mueß me gfeh und ghöre, mas är fägi. Aber zersch hei mer du no die wytere Prysgwinner müeßen use sueche. E Chrankeschwöschter, ... e Familie, und da, lue, no einisch e Schüelere! "An Frieda Moser, Schülerin, Enetbach bei Biglen, Kt. Bern." Das mueß ja d'Schwöschter in vom Arnscht Moser! Das isch ömu o no nes Gfeel! Zwe Bryse und zwöi Gschwüschterti! Das wird öppis absetze!

Es het du natürlech nüt anders gä, als daß mir 3'morn= derischt, am Samschtig namittag, uf das Biglen ufe so, für die beide ga z'gseh und ne iri Prnse ga z'gä.

Berich in mer afe bim Bärewirt z'Bigle zueche. Ar isch grad i der Gaschtstube ghocket. Wär das sygi, dr Moser, und wo ner woni, hei mer ne gfragt. "Jää, das git mänge Mofer da 3'Bigle." Die snge hie deheim, het er gmeint. Ob si all no Schuelpursch beige, und wele vo dene en Arnscht und es Fridn beig? Nenei, sy heige nimme all Schuelpursch, aber es mueh Moser Hans in, da heig gloub en Arnscht. Ds huus sog grad dert ane, und dermit zeigt er zum Fanschter uus. Mir bei natur= lech nüt derglyche ta, für was mer zu däm Moser Arnscht wölli, und hei dänkt, es näm ne wolöppe wunder. Aber gfeit bet är natürlech nüt. Mir o nid. Mir hei üse schwarz Gaffi zahlt und in gage Mofer Sanfes Beimet que.

Wo mer vor ds Huus come, steit grad eine dert und wott mit eme Füederli Wedele abfahre. Ob hie en Arnscht Moser deheime sng? hei mer ne gfragt. "Jaa", meint er, und luegt is läng a, was mer ächt von im wölle. Ob är öppe der Batter ing? "Jaa!" "Ich er deheime, der Arnscht, und donnte mer ne gfeh?" "Und het er nid no ne Schwöschter wo Fridy heißt?" "Bohl "...?" "Si söll de o grad cho." "Si sy dert hinger bim Schynfahre beidi zäme." D'Muetter isch du grad derzue gloffe. Si het ghört gha, was mer frage. Und wo mer du nid wyter usrücke, was mer eigetlich wölle, het fi dene beide grüeft. I gloube fasch, si het öppis Guggersch gmerkt. Froue in halt geng viel merkiger als ds Mannevolch. Ob mir öppe ... Sy isch se du ga hole.

Ob mir öppe mage dene Arbsli chomi ...? fragt si, wo si wider zrügg chunnt. "Jaa, prezys", bei mer gfeit. "Hei sp öppis gwunne ...?" "Natürlech, füsch wäre mer doch nid cho!

Die beide, Arnscht und Fridn, so du uf irne Ladli cho asschlurfe. Si bei nid gwußt, was die fromde Mann da vo ine ächt wette und bei is e chly merkwürdig gschouet.

Ob är da der Bärner Buche so ne Charte gichickt heia, mit dene Arbsli? frage mer der Aernscht. Ar bet glachet und grad gmertt, wo nes use wott. Wi ner das gmacht beig? frage mer myter. Ar beig eifach es Litergichirr gnob, gichtriche volls mit Arbsli. De beig er sen uf ene Wulltechi gicuttet, alli halben use glase, und de mider nachegfüllt. Du beig är sen eifach zellt!

"Jaa, der Batter het öppe mängisch balget, daß me nid emal donn Intig lafe, wage dam Gichtellasch, wo fi mit dam

Belle gmacht hei. Der gang Tisch isch aubets überleit gin, u mir hei de nid emal zuechechönne", meint d'Muetter.

Wie mängisch daß är se zellt beig, frage mer der Arnscht. "Füüf mal", meint er. "So, so ... was är sech jih würd wünsche, wenn er öppen öppis gwunne hatt?" Ur bet zersch nid e so rächt wölle fürerücke. Schließlech meint er: "Es Slalom= chutteli!" Mir hei glachet, — was doch so Buebe hüttigstags für Wünsch hei! Ja, es mard im de scho öppe lange für nes Glalomchutteli, suich föll er de mit der Muetter rede. Ar fing nämlech der einzig gin, wo die Zahl vo den Arbsli i der Ovomaltinebüchse richtig errate beig, und är beig der erscht Prys. Ob er muffi, wieviel das ing? Ar het's nid wölle fage, gwußt het er's allwäg scho. Da sing das Couvert wo sy Brys dinne sing.

Jih wohl, jih hei syni Duge glüüchtet! Aber är het de gar nid öppe pressiert mit em Ufmache vo däm Couvert. D'Muetter het im meh weder einisch müeße säge: "So tue doch numen uuf!" Schließlech bet er's uftah und bet die schon roti Fufhunderternote use zoge. Die hei gluegt, alli zäme, d'Muetter, der Batter, ds Fridy und är fälber! Ar het's allwäg zersch chuum chonne gloube, daß är jig das Gald foll gwunne ha, und daß das jit sns sngi!

Mir bei du de Fridy gfragt, wien as es de gmacht beig, daß äs eis Ürbsli weniger heig übercho als der Ürnscht? Ob äs ihm eifach abgschriben oder ob es se fälber o zellt beig? Matür= lech heig es se zellt, aber nume zwöimal. Üs heig drum beidi Mal die glychi Zahl usenübercho. Mir hei ihm du sys Couvert mit em zwöite Prys o grad gah. Die beide hei harzlech danket und mi bet d'Fröid gichpurt, wo si bei gha über die gwuß unerwarteti Bienachtsbescheerig. Du der Batter und d'Muetter hei is härzleche Dank gfeit. "Eh aber ömel o, das wär jit doch nid ... eh wär hätt das o nume dänkt!"

Si hei is gmacht i d'Stuben nne 3'cho, und mir hei müeße mit ne Gsundheit mache. Die beide Burschli hein is du no müeßen e Quittig usstelle, vo mäge der Ornig und der Buechfüerig. Aber es isch de no fei e chli lang gange bis der Arnscht der Rank gfunge het. "Muetter, fäg doch, was föll i schrybe?" ür geit nämlech ersch de füft Jahr 3'Schuel. I d'Sekundarschuel. Speter wott er de einisch ga Chaser lehre, wenn er us der Schuel isch. Ds Fridy hingage, das cha rächt schön schrybe; äs geit de leticht Jahr 3'Schuel und wott im hustage i de Wältsche. Der chly Hansli aber, — är isch no nid schuelpflichtig, — da het nid viel gfeit. Ar het fech mit den angere gfreut und isch ftill uf em Ofebant gläge. Ur isch o gar en ungfeelige, bet d'Mafere gha und drufabe d'Mierewaffersucht und isch einisch d'Schtägen abe gheit, daß mene für tod ufgläse het. Du bim Arbslizelle het är nid eso viel Glud gha wie di andere. Aber für ne Trooscht= prns het es ihm doch no glängt.

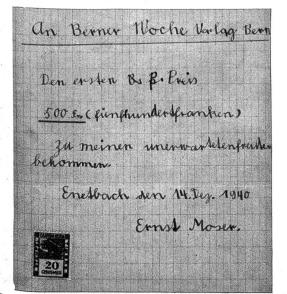
Mir hei du no chly ds Heimet agluegt, — sy im Stall gsy und hei di schöni großi Moore gfeh, wo uf de Röijahr föll gmetget wärde, - sp i Spycher ufe, wo no nes uralts Holzrigelschloß het, — und sy du schließlich wieder heizue, nachdäm is d'Frou Mofer no gar früntlech nglade het, einisch zuene 3'Bifite 3'cho.

Wo mer gagem Dorf abe dome sy die beide Burschli scho ume mader uf de Schny gin und hei vo wytem übere grüeßt.

Mir sy du wider zueche bim Bärewirt, und hei ihms verzellt, was mer bi z'Mosers beige z'tüe gha. "Eh, das isch ömu a nes rächts Ort hare co", bet er gmeint, "das manig dene Bursch gönne! — das fröit mi jit für se!" Mir bei is drufabe eini vom Mehbessere la uftue, — es föll jig tene meh gah vo däm, will di Dütsche die Gäget wo ner här fng, blett beige und nid emal Bftellige meh dürechomi. Aber är heig omu no par Fläsche dervo. Ja, ja, är het gueti Ruschtig, der Bärewirt 3'Bigle, und mi cha wyt, bis me wider derige fingt. Str.



"Das söll i gwunne ha vo der Bärner Wuche? Isch das jitz mys? Füfhundert Franke . . . uu das isch viel Gäld!" Fasch chan er's no nid gloube. Aber d'Muetter und der Hansli, die hei di gröscht Fröid.



D'Quittig für die füfhundert Franke vom erschte Prys: "Zu meiner unerwartetenfreuten bekommen ..." Zersch het er der Brief wieder wölle verrysse und en andere schrybe, will er Preis zersch mit emene schwache B und nachhär mit emene chlyne p gschribe het. Mir hei ihm aber gseit, das machi nüt, schön dürgstriche sygi geng no schön, und de wär es schad für ds Papier.



D'Familie Moser: de Friedy, wo der zwöit Prys vo hundert Franke gwunne het, der Vatter Moser, der Hansli, d'Muetter und der "glückliche Sieger im Wettbewerb", der Ernst.



500 Franke, — so nes Gfeel. Wär hätt das o dänkt! Mi gseht, wie sech die beide freue.

A nes rächts Ort härecho!



I danken ech de ömu o viel viel Mal, het ds Friedy gseit, wo nes strahlend die Hunderternote us sym Couverli usezoge het gha. O äs het's zersch gar nid wölle gloube und begryffe.

Der Bärewirt z'Bigle mit syne Enkelchinder. Si sy gar grüüseli gärn bim Grossvatter. Aer chas aber o guet mit ne und weiss geng öppis luschtigs mit ne z'prichte. Mir sy no bin im ykehrt und är het sech gfreut, dass Moser Hanses Ching die Pryse gwunne hei. "Eh, das isch ömu a nes rächts Ort härecho", het er gmeint.



Schryb jitz nume: zu meiner unerwarteten Freude bekommen . . . ", meint d'Muetter.



"Lue da isch d'Adrässe i der Bärner Wuche: "An Berner Woche Verlag Bern". Aber schryb de chly schön, du chasch ja", meint d'Muetter zum Friedy, wo-n-äs sy Quittig gschribe het.



Am Hansli het's bloss zumene Trooschtprys glängt. Uf em Ofetrittli liegt är vergnüegt und zfriede.